



RUNDFUNK BERLIN-BRANDENBURG

Abteilung: Kirche und Religion
Sendereihe: Gott und die Welt
Sendedatum: 29.01.2012

Redaktion: Anne Winter
Autor/-in: Tina Heidborn
Sendezeit: 9.04-9.30 Uhr/**kulturradio**

Prod.: 23.01.2012 9.15-17.00 Uhr/T9

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt; eine Verwertung ohne Genehmigung des Autors ist nicht gestattet. Insbesondere darf das Manuskript weder ganz noch teilweise abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Eine Verbreitung im Rundfunk oder Fernsehen bedarf der Zustimmung des RBB (Rundfunk Berlin-Brandenburg).

GOTT UND DIE WELT
Unerhörte Schicksale
Holocaust-Überlebende aus der ehemaligen Sowjetunion

1. Sprecherin: Eva Kryll
2. Sprecherin: Viola Sauer
Regie: Ralph Schäfer

Auf Toncollage: Mischung aus Kriegsgeräuschen, jüdischer Musik/Klezmer, sowjetischer Militärmusik/Siegerlieder

O-Ton Rozenfeld:

Zuerst haben sie von uns (...) erwachsene Männer weggebracht, unter diesen ist mein Vater auch gewesen, und haben wir ihn nicht mehr gesehen.

O-Ton Savranskij: Aber mit den Jahren die Zeit geht vorbei, die Erinnerungen werden stummer und stummer. Und ich kann nicht halten im Herzen Böses, was Böses, gegen den deutschen Volk.

O-Ton Schoeps: Ich sehe mit einer gewissen Belustigung ältere Herren mit den Orden an der Brust, die sie einst in der Roten Armee bekommen haben, und die sie heute stolz tragen. Aber ich kann damit kaum etwas anfangen. Die schon.

Titelsprecherin:

Unerhörte Schicksale. Holocaust-Überlebende aus der ehemaligen Sowjetunion
Eine Sendung von Tina Heidborn

Atmo: Schuss in der Ferne, der verhallt, kurze Stille.

Sprecherin:

22. Juni 1941. Die deutsche Wehrmacht überfällt die Sowjetunion. Tatjana, Tanja genannt, ist sechs Jahre alt und gerade mit ihrem Kindergarten in der Sommerfrische, in einem Ferienlager in der Nähe von Minsk. Tanjas Vater ist bereits an der Front, ihre Mutter auf der Suche nach der älteren Tochter. Also holt ihre Tante sie ab, gemeinsam mit ihren drei eigenen Kindern, um sie nach Minsk zurückzubringen. Zu Fuß laufen sie mehrere Tage zurück in die weißrussische Hauptstadt. Doch die Deutschen hatten Minsk bereits unter ihre Gewalt gebracht, erinnert sich Tatjana Wseljubskaja im Rückblick.

1. O-Ton Wseljubskaja: 2. Sprecherin/ Overvoice:

Als wir dort ankamen, sind mir ab und zu Frauen auf der Straße aufgefallen, mit einem gelben Zeichen auf der Brust und auf dem Rücken und ich habe mich

gewundert. Nicht so viele, es waren nicht so viele Juden unterwegs, aber... Ich habe dann meine Tante gefragt: Was ist das? Meine Tante hat mir erklärt, dass es ein spezielles Erkennungszeichen für Juden ist, damit man sie von den weißrussischen Einwohnern unterscheiden kann. Nach einiger Zeit hat meine Tante dann gesagt, dass wir umziehen müssen in einem Bezirk, der für die Juden geschaffen wurde, ins Ghetto. Es war von einer Seite vom Fluss begrenzt, von der anderen von Stacheldraht. Dahin sollten wir umsiedeln.

Sprecherin:

Tanjas Tante darf nur das mitnehmen, was sie tragen kann. Mit ihrer Nichte und ihren drei eigenen Kindern, der jüngste ist zwei, der älteste, Ljona, 8 Jahre alt, zieht sie in das abgesperrte Stadtviertel. Ab Ende Juli sperren die deutschen Besatzer hier rund 100.000 Juden aus Minsk und Umgebung ein. Wenig später deportieren sie auch Juden aus Deutschland hierhin.

2. O-Ton Wsjeljubskaja: 2. Sprecherin /Overvoice:

Da hab ich verstanden, dass ich Jüdin bin. In der Sowjetunion waren Nationalitäten nicht so wichtig. Manchmal habe ich Mama und Papa heimlich etwas reden gehört, auf jiddisch, damit ich es nicht verstand. Ich bin in einen Kindergarten gegangen, alle sprachen russisch, jiddisch habe ich überhaupt nicht verstanden. Gut, aber jetzt verstand ich, dass ich Jüdin war, und dass sich die Juden auf irgendeine schreckliche Weise von allen anderen unterscheiden. Und dass ich sterben sollte. Mittlerweile bin ich alt, der Tod, kann man sagen, ist näher, aber damals - das war für meine Kinderseele eine solche Angst für mich, dass ich sterben sollte, und warum und wieso, das habe ich nicht verstanden, und ich konnte keine Antwort finden auf meine Fragen. Das war schlimmer als der Hunger, dass ich sterben sollte...

Sprecherin:

Tatjana kommt aus einer gebildeten Familie, sie waren wohlhabend, hatten eine Haushaltshilfe. Jetzt muss sie auf dem blanken Betonfußboden einer alten Schule schlafen, ohne Betten, ohne Toiletten. Sie hungert. Da die Tante mit ihren beiden kleineren Kindern beschäftigt ist, hält sich Tanja an Ljona, ihren zwei Jahre älteren

Cousin. Wie durch ein Wunder überlebt die Sechsjährige die unzähligen Erschießungen, Abtransporte, Vernichtungsaktionen im Ghetto Minsk.

3. O-Ton Wseljubskaja:

Tak me tam zili mesjac poltera. I utrom, ranim utrom my spali, (...) uze byla policej
(bitte erst ab hier overvoicen)

2. Sprecherin/ Overvoice:

So haben wir ungefähr eineinhalb Monate gelebt. Und am Morgen, am frühen Morgen kam die Polizei. Kam zu uns und begann, uns auf die Straße zu jagen: Schneller, schneller, geht raus! Ich hab mich angezogen, Ljona ist gekommen, hat mir geholfen, mich an die Hand genommen und wir sind raus, als erste. Wir gingen raus und sahen da ein Auto, so ein offenes schwarzes. Daneben stand eine Kolonne. In die Kolonne gingen die Männer, die Arbeitskräfte, sie stiegen nicht ins Auto. Ljona nahm mich, und wir stellten uns zu der Kolonne. Dort standen wir, meine Tante kam raus, sah uns. (...) Sie sagte nichts, rief uns nicht. Sie stieg ins Auto, mit den Kindern. Sie fahren ab. In den Wald. Später habe ich erfahren, dass sie sie dorthin zum Erschießen gefahren haben.

Sprecherin:

Gemeinsam mit ihrem Cousin Ljona kann sie aus dem Ghetto fliehen. Die Kinder irren durch Minsk, betteln, suchen in verlassenen jüdischen Wohnungen nach Essensresten. Sie streiten und trennen sich. Tanja hat Glück: Eine weißrussische Frau nimmt sie auf, versteckt sie und gibt sie als ihr eigenes Kind aus. Das kleine jüdische Mädchen wird von einem orthodoxen Geistlichen, der ihr Geheimnis kennt, getauft. Nach dem Krieg finden ihre leiblichen Eltern sie wieder. Die Adoptiveltern, die sie retteten, werden in der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Jad Vashem als "Gerechte unter den Völkern" geehrt. Tatjana Wseljubskaja lebt heute in Potsdam.

Musik

4. O-Ton Savranskij:

Ich habe geschrien, wusste die deutsche Sprache: Deutsche Soldaten, seid nicht verrückt. Kommt zu uns mit weißen Fahnen, wir vernichten euch nicht, wir nehmen euch in Gefängnis. (...)Wir haben dort 80 Personen gefunden, wir haben sie nicht

erschossen, wir haben sie genommen und weggeführt (...) als Kriegsgefangen, wir haben nicht erschossen, diese.

Sprecherin:

Als 17jähriger meldet sich David Savranskij freiwillig zum Dienst in der Roten Armee. Er wird als Pilot ausgebildet und kämpft im Zweiten Weltkrieg gegen die Deutschen. Im April 1945 nimmt er am Sturm auf den Reichstag teil.

Als Flugzeugpilot, so sagt er, hatte er gute Chancen, den Krieg zu überleben. Aber wenn er den Deutschen in die Hände gefallen wäre - er hätte sich erschossen. Denn er war nicht nur ein Elite-Soldat der Roten Armee, ausgezeichnet mit mehreren Orden. David Savranskij ist auch Jude, einer von rund 500.000 Juden, die im Zweiten Weltkrieg in der Roten Armee kämpften. Savranskij wusste, was die Deutschen mit Juden machten. Er kennt sich mit deutscher Kultur aus, mit Goethe, Schiller und Heine. Und er kennt sich aus mit Hitler, Himmler und Goebbels - mit deutscher Vernichtungspolitik unter den Nationalsozialisten. Vor einigen Jahren hat er zwei ehemalige Konzentrationslager besucht. Eines davon war Auschwitz.

5. O-Ton Savranskij:

Für mich war es kein Schock, ich bin doch ein Frontsmensch gewesen, habe es ruhig mit ja mit Erschütterung habe ich es (...) gesehen, angeschaut, fotografiert und hab mir vorgestellt, diese Prozedur von Vernichtung der Menschen (...). Das habe ich mir sehr gut vorgestellt. 3:30 Dank Gott, dass ich bin nicht zwischen diese Menschen gewesen.

Sprecherin:

Mitte der 1990er Jahre ist David Savranskij nach Deutschland ausgewandert. In seiner neuen Heimat Potsdam hat er die "Potsdamer Veteranen Organisation" gegründet - einen Verein, mit dem er zur Aussöhnung zwischen ehemaligen sowjetischen und deutschen Soldaten beitragen will.

6. O-Ton Savranskij:

Einen Krieg kann man nicht vergessen, weil Krieg ist was Gefährliches, todesgefährlich. Ich konnte hundert Mal mein Leben verlieren. Aber mit den Jahren die Zeit geht vorbei, die Erinnerungen werden stummer und stummer. Und ich kann nicht halten im Herzen Böses, was Böses, gegen den deutschen Volk. (...) Wir leben im deutschen Land, wir müssen und wir dürfen mit den deutschen ehemaligen Gegnern über die Gräber von den gefallenen Soldaten unsere Hände strecken.

Musik drunter.

Sprecherin:

Im Herbst 1991 öffnete Deutschland seine Türen für jüdische Zuwanderer aus der Sowjetunion, die gerade zerfiel. Es kamen rund 200.000 Menschen, darunter Überlebende von Ghettos und Lagern sowie ehemalige jüdische Rotarmisten.

Diese Menschen brachten eine andere Erinnerungskultur mit: Denn das offizielle Gedenken in der Sowjetunion war über Jahrzehnte vor allem ein Gedenken an den Sieg, den unter unglaublichen Opfern teuer erkauften Sieg über Hitler-Deutschland: Der "Große Vaterländische Krieg", die Befreiung vom Faschismus.

Bis zu Gorbatschows Politik von Glasnost und Perestroika, gab es in der Sowjetunion eine "gelenkte Erinnerung", sagt der Historiker Dimitrij Belkin. Er ist in

Dnjepropetrowsk geboren und hat dort und in Deutschland Geschichte studiert.

Der Holocaust, der im Zentrum deutscher Vergangenheitsbewältigung steht, wurde in dieser Erinnerungskultur an den Rand gedrängt. Man wollte die Juden als Opfer nicht besonders hervorheben. So herrschte auf den vielen Kriegsmahnmalen, die in es in der Sowjetunion gab, eine in deutschen Augen merkwürdige Opfergleichheit: Lange Jahrzehnte kamen die vernichteten Juden nur verklausuliert als "friedliche Bürger" auf den Mahnmalen vor, sagt der Historiker Belkin.

8. O-Ton Belkin:

Wir sind alle aufgewachsen mit diesen Bezeichnung und da sahen wir, ob in Babi Jar oder in meiner Geburtsstadt Dnjepropetrowsk irgendwie Steine (...), da stand "friedliche Bürger", Opfer des Nationalsozialismus oder Faschismus. Alle wussten, dass es ein Euphemismus für die Juden ist, keiner hat es so genannt, weil es gegen die ideologischen Prinzipien in der Sowjetunion war.

Sprecherin:

Selbst in Babi Jar, der Schlucht bei Kiew, wo die Deutschen im Oktober 1941 an zwei Tagen mehr als 33.000 Juden erschossen, gedachte man über Jahrzehnte "internationalistisch".

9. O-Ton Belkin:

In Babi Jar allein ist die Geschichte sehr spannend, weil das erste Denkmal in den 60er Jahren nach langem Kampf war eben ein Denkmal für die sowjetischen Bürger, Opfer

der Nationalsozialismus und nicht für die Juden. Die Gesichter waren die der leidenden Menschen, der Kämpfer sozusagen (...) Erst mit der Perestroika in den späten 80er, frühen 90ern kam es (...) zu Überschriften, hebräisch und jüdisch und dann weiß man inzwischen, dass hier die jüdischen Opfer hauptsächlich erschossen wurden.

Sprechertext:

Die Nationalsozialisten wählten bewusst den Osten aus, um hier ihre Vernichtungsideologie in die Tat umzusetzen: Schon in den ersten sechs Monaten nach dem Überfall auf die Sowjetunion ermorden die Deutschen mehr als 370.000 Juden. Zunächst vor allem Männer, bald auch Frauen, Kinder und Alte. Systematisch löschen SS-Einsatztruppen, die hinter der Wehrmacht nachrücken, die jüdische Bevölkerung in den besetzten Gebieten aus.

10. O-Ton Belkin:

Direkt nach der Befreiung treffen sich die Schriftsteller Ehrenburg und Grossmann und sagen, wir müssen jetzt die Erinnerungen aufschreiben von Menschen, die das überlebt haben. Und bereiten das so genannte Schwarze Buch vor des russischen sowjetischen Judentums, und dann liegt dieses Buch mehrere Jahrzehnte unveröffentlicht, weil es unmöglich ist, weil die Angst sozusagen besteht, dass jetzt plötzlich die nationalistischen jüdischen Diskurse auftauchen. Das war natürlich absurd, die Paranoia des sowjetischen Regimes, dass man jetzt einfach Angst hatte, die Juden werden bewusst. Das waren sowjetische Geschichten, die nicht untypisch waren für diese gelenkte Erinnerung.

Sprecherin:

Die erste russischsprachige Ausgabe des Schwarzbuchs über den Genozid an den sowjetischen Juden erschien erst 1980, nicht in der Sowjetunion, sondern in Jerusalem.

Rund 2,75 Millionen Juden gerieten nach 1941 in den besetzten Gebieten der Sowjetunion unter deutsche Herrschaft. Nur sehr wenige überlebten. Doch nach dem Krieg wird offiziell nicht über Holocaust und Shoah gesprochen. Vielmehr initiiert Stalin ab 1948 bis zu seinem Tod 1953 antisemitische Hetz-Kampagnen und Schauprozesse.

(Ab hier Musik drunter, im Hintergrund)

Und immer stärker tritt die ideologisch motivierte Erinnerung an den Sieg über Hitler in den Vordergrund. Die Sowjetunion pflegt zunehmend ein Selbstbild als Siegnation.

11. O-Ton Belkin:

Und es gab natürlich Erinnerung an den Sieg, d.h. ich hab auch unzählige Kriegsgedichte und Kriegslieder im Kopf, die wunderbar waren, die eigentlich jeder, der in der Sowjetunion ausgewachsen war, sozialisiert wurde, reproduzieren kann, weil jetzt es die Kultur war, diese Erinnerungskultur nicht nur billige Propaganda war, es gab nur ein Fest, das alle vereinigt hat in der Sowjetunion, das war der 9.Mai, der Tag des Sieges.

Musik freistehen lassen

Sprecherin:

„Wir sind die Sieger“ - dieses Selbstverständnis bringen viele der jüdischen Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion mit - selbst dann, wenn sie persönlich Opfer waren.

12. O-Ton Schoeps:

(...) Diejenigen, die hierhin gekommen sind, stehen in der Tat in einer vollständig anderen Tradition. (...) Das deutsche Judentum sieht zum Beispiel den 9.November, den Tag, an dem Synagogen brannten, also 38, als Gedenktag an. Das ist kein Thema für die Zuwanderer, die feiern zum Beispiel die Befreiung vom Faschismus. Das ist etwas vollständig anderes, das ist ein anderes Gedenken.

Sprechertext:

Sagt der Historiker Julius Schoeps, Leiter des Moses Mendelssohn Zentrums für deutsch-jüdische Studien in Potsdam.

9. November oder 9. Mai, Erinnerungskultur in sowjetischer oder in deutscher Tradition, - das ist auch die symbolische Frage: Sieger oder Opfer?

13. O-Ton Schoeps:

Das ist hier sehr schwer vermittelbar, sagen wir mal, der Sieg über Nazi-Deutschland, der als Gedenktag begangen wird, damit kann die Mehrheitsgesellschaft nicht viel anfangen. ja. (...) 6:55 Ich sehe mit einer gewissen Belustigung ältere Herren mit den Orden an der Brust, die sie einst in der Roten Armee bekommen haben, und die sie heute stolz tragen. Aber ich kann damit kaum etwas anfangen. Die schon.

Sprecherin:

Tatsächlich haben viele der "Sieger" aus der Sowjetunion auch Opfer zu beklagen, im engsten Familienkreis. Nicht nur Menschen wie Tatjana Wseljubschaja, die Ghettos und Lager überlebten. Auch diejenigen, die gekämpft haben. Während sie an der Front standen, ermordeten die Nazis in den von ihnen eroberten Gebieten die zurückgebliebenen Familien.

Dimitrij Belkin erinnert sich an eine Veranstaltung mit jüdischen Kriegsveteranen vor einigen Jahren in Frankfurt am Main.

15. O-Ton Belkin:

(...) Dann erzählten diese Menschen über ihre Kämpfe, wie sie alle Flugzeuge bedient haben, was sie alles gemacht haben im Krieg, welche Medaillen, wo sie gekämpft haben, (...) aber dann fragte man diese Leute auch, die jetzt über 80 sind, oder 90: Wie war das in Ihren Familien? Haben Sie auch Holocaust-Opfer zu beklagen? Und lange kamen keine Antworten. Und irgendwann sagte ein Mann, dass er in Weißrussland 60 Familienmitglieder verloren habe, und man merkt das auch, die Frage quälte ihn, aber zentral ist eben die Frage des Sieges und des Kampfes und wie gut es war, dass wir den Faschismus bekämpft haben, und diese Diskrepanz, dieser Widerspruch, der unglaublich ist, auch eine Folge der sowjetischen Geschichte, letztlich der sowjetisch-jüdischen auch.

16. Atmo-Ton Rozenfeld

Rozenfeld: Kennen Sie natürlich Rumänien? Schüler: Ja. Rozenfeld: Rumänien hat damals ein Gebiet, Bessarabien, die heutige moldawische Republik. In diesem Gebiet Bessarabien sind mehrere Dörfer natürlich und Städte auch gewesen. 0:30 Und wir lebten in einem Dorf, bis 1941. (...) Und dann haben die rumänischen Truppen mehrere jüdische Einwohner von diesen Dorf und andere Dörfer und Shtetls gesammelt und ich erinnere mich, dass es war am Morgen, es kamen die rumänischen Offiziere und Soldaten und (...) haben sie ausgewählt nur Erwachsene, ältere Männer.)

Sprecherin:

In der 10. Klasse der evangelischen Schule Berlin Zentrum erzählt ein Zeitzeuge seine Geschichte. Davyd Rozenfeld ist 1931 im Grenzgebiet zwischen Rumänien und der Ukraine geboren und wuchs in einer religiösen Familie auf, Jiddisch war seine Muttersprache. Als rumänische Truppen, verbündet mit den Deutschen, in seiner Heimat begannen, die jüdischen Männer zu erschießen, war er 10 Jahre alt.

16. Atmo-Ton Rozenfeld f, wieder hoch:

Sie haben sie weggebracht, unter anderem ist auch unser Vater gewesen. Und diese Männer, und der Vater unter anderem, haben wir nie mehr gesehen.

Sprecherin:

Frauen, Kinder und Alte wurden zusammengetrieben und auf lange Todesmärsche in Ghettos und Lager geschickt. Von seiner Familie überlebten nur er und sein älterer Bruder. Nach der Befreiung kam er ins ukrainische Odessa und wurde Mathematiklehrer. Viele Jahre wurde über den Holocaust nicht mehr gesprochen. Als das mit den politischen Veränderungen Mitte der 80er Jahre möglich wurde, gründete er einen "Verein der Überlebenden des Holocaustes". Er liest Literatur über den Holocaust, wissenschaftliche Aufarbeitungen dessen, was er als Kind selbst erlebt hat. Und auch er wandert nach Deutschland aus, in das Land der Täter. Warum ausgerechnet Deutschland?

19. O-Ton Rozenfeld:

Ja, diese Frage ist ganz natürlich, es ist eine natürliche Frage. Meine richtige Antwort ist, ich konkret dachte damals nicht über die Deutschen ... als Mörder.

Musikakzent.

20.O-Ton Belkin:

Man wusste nicht, wohin, man wollte nur weggehen und plötzlich eröffnete sich diese komische paradoxe und sehr widersprüchliche Möglichkeit. Deutschland ist um die Ecke, sozusagen, einerseits, andererseits Nationalsozialismus, Holocaust, umgekommene Juden, wie geht denn das?

Sprecherin:

Ein halbes Jahrhundert später ist Deutschland ein anderes Land geworden - aber die historische Verpflichtung gegenüber den Opfern bleibt bestehen. Auch deshalb hat Deutschland fast 50 Jahre später die Türen geöffnet für Juden aus der ehemaligen Sowjetunion. Viele sind gekommen. Einige der älteren trotz eigener schrecklicher Erfahrungen, sagt der Historiker Dimitrij Belkin.

21. O-Ton Belkin:

Es war eine pragmatische Entscheidung mit immer leichten Hintertönen, denn natürlich, wenn etwas in Deutschland nicht funktioniert hat (...), hat man gesagt, das ist immer so gewesen in diesem Land, das sind Nazis. Es ist natürlich ein Argument,

was das Leben einigermaßen erschwerte, aber auch erleichterte, denn man sagt: Die sind da, und wir sind hier, psychologisch. Aber insgesamt war das so, dass nicht wenige gezögert haben, und es gibt auch ein Vorurteil in diesen Migrantenmilieus: Man sagt, dass die jüdischesten nach Israel gekommen sind, dass die tüchtigsten nach Amerika und der Rest nach Deutschland.

Sprechertext:

Seine Großmutter, erzählt Belkin, überlebte den Holocaust nur, weil sie rechtzeitig weiter nach Osten gebracht worden war. Am 13. Oktober 1941 erschossen die Deutschen 13.000 Juden in Belkins Geburtsstadt Dnjepropetrowsk. Eine leichte Entscheidung sei die Auswanderung nach Deutschland für viele nicht gewesen, sagt er. Davyd Rozenfeld hat in Potsdam ein Buch herausgegeben: Titel "Lebenswege, Heldentaten von Kindern und Jugendlichen in der Zeit des Nationalsozialismus." Ihn interessieren nicht nur die Opfer, sondern auch ihre Helfer.

23. O-Ton Rozenfeld:

Später habe ich hier auch, hier in Deutschland, das Buch gelesen (...): Andere Deutsche unter Hitler. Diese andere Deutsche sind Deutsche, die Juden geholfen und gerettet haben. Einmal hier in Potsdam, hier in der jüdischen Gemeinde, habe ich gelesen über die Liste der Juden, die aus Potsdam deportiert und ermordet wurden. 17:58 Und damals habe ich gefragt: Gibt es auch in Potsdam Deutschen, die Juden geholfen und gerettet haben? Aber fast keiner hat keine Ahnung, keine Information zu diesem Thema. Und es ist mein Vorschlag gewesen, 2007 zum Thema, die Gedenktafeln an den Häusern, wo diese Potsdamer Judenretter oder Gerechte unter den Völkern lebten, zu errichten (...).

Sprechertext:

Der ehemalige Offizier der Roten Armee David Savranskij hat sich der Aussöhnung unter den ehemaligen Kriegsgegnern verschrieben. Doch nicht alle jüdischen Veteranen in seinem Verein wollten diesen Weg mitgehen.

24. O-Ton Savranskij:

Nicht alle sind gewesen derselben Meinung mit mir. Es sind gewesen manche von diese, die haben gesagt: Bleib stehen David, was machst du denn? Du verstehst, das sind doch Menschen mit Blut auf die haarige Hände. Hab ich klar gemacht diesen Menschen: Kannst du sprechen mit diesen bluthaarigen Leuten? Hast du jemals gesprochen, weißt du, wer dieser Mann oder jener Mann oder seine Frau ist? Soldaten? Du weißt doch nicht. Erstmal musst du in Beziehungen eintreten mit diesem Mann oder mit der Frau. Und ob du wirst dich überzeugen, dass er hat Blut auf die haarige Hände, dann kannst du deine Meinung weiterhalten.

Sprecherin:

In unserer deutschen Erinnerungskultur interessiert uns vor allem, was wir Deutschen im eigenen Land angerichtet haben, unserer eigenen jüdischen Bevölkerung angetan haben und damit auch der eigenen deutsch-jüdischen Kultur. Was im deutschen Namen, durch deutsche Täter im Osten geschah, das interessiert deutlich weniger, hat der Historiker Dimitrij Belkin festgestellt.

26. O-Ton Belkin:

Das Schicksal der Juden in der Sowjetunion ist wesentlich weniger bekannt, (...) Das bemerke ich auch ganz ganz stark, viele Freunde, auch hochgebildet auch, wussten bis vor kurzem nicht, also jetzt hat man einiges geschrieben zu Babi Jar (...), da wusste man auch nicht in der Bundesrepublik oder so gut wie gar nichts über eigentlich eines des zentralen Ereignisses des Holocaustes, im Zweiten Weltkrieg. Obwohl man hier eigentlich so gut wie alles eigentlich weiß über die Ghettos über die deutschen Juden, über die Familien mit Stolpersteinen, aber man blickt nicht nach Osten, d.h. die Grenze durch den Kalten Krieg sozusagen war irgendwo im Bereich vom mittleren Polen, aber nicht weit, hinter Polen gab es nichts mehr.

Sprecherin:

Das Ghetto Minsk und das Ghetto Bershad, die Massenerschießungen in Dnjepropetrowsk, das Massaker von Babi Jar - Hitler wollte das gesamte europäische Judentum vernichten. Menschen wie Tatjana Wseljubskaja, David Savranskij und Davyd Rozenfeld haben überlebt. Noch können sie uns auch diesen Teil der Geschichte erzählen.

Musik

Titelsprecherin:

Unerhörte Schicksale. Holocaust-Überlebende aus der ehemaligen Sowjetunion

Sie hörten eine Sendung von Tina Heidborn

Es sprachen: Eva Kryll und Viola Sauer

Ton: Kaspar Wollheim

Redaktion: Anne Winter

Regie: Ralph Schäfer

Das Manuskript der Sendung können Sie telefonisch bei unserer Service-Redaktion bestellen, aus Berlin oder Potsdam unter 97993-2171. Oder per email:religion@rbbonline.de. Und zum Nachhören oder Lesen finden Sie die Sendung auch im Internet unter kulturradio.de